

Amts- und Anzeigebblatt

für den Amtsgerichtsbezirk Eibenstock und dessen Umgebung

Bezugspreis vierteljährlich M. 2.10 einschließl. des Postens. Unterhaltungsblattes in der Geschäftsstelle, bei unseren Voten sowie bei allen Reichspostanstalten. — Erscheint täglich abends mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage für den folgenden Tag.

Im Falle höherer Gewalt — Krieg oder sonstiger legitimer Störungen des Betriebes der Zeitung, der zusammen über der Postvermittlungsanstalten — hat der Bezugsnehmer keinen Anspruch auf Lieferung oder Nachlieferung der Zeitung oder auf Rückzahlung des Bezugspreises.

Verl.-Adr.: Amtsblatt.

Tageblatt für Eibenstock, Carlsfeld, Hundshübel, Neuheide, Oberstüngen, Schönheide, Schönheiderhammer, Sofa, Unterstüngen, Wildenthal usw.

Verantwortl. Schriftleiter, Drucker und Verleger: Emil Hannebohn in Eibenstock.

64. Jahrgang.

Anzeigenpreis: die kleinspaltige Zeile 15 Pf. Im Reklameteil die Zeile 40 Pf. Im amtlichen Teile die gespaltene Zeile 40 Pf. Annahme der Anzeigen bis spätestens vormittags 10 Uhr, für größere Tage vorher. Eine Gewähr für die Aufnahme der Anzeigen am nächsten oder am vorgeschriebenen Tage sowie an bestimmter Stelle wird nicht gegeben, ebensowenig für die Richtigkeit der durch Fernsprecher ausgegebenen Anzeigen.

Fernsprecher Nr. 110.

Nr 221.

Sonntag, den 23. September

1917.

Nachdem die Nachprüfung der Maße, Gewichte, Wagen und Meßwerkzeuge hier beendet worden ist, ergeht an alle Gewerbetreibende, deren Maße, Gewichte, Wagen und Meßwerkzeuge bei weiterem Gebrauche im öffentlichen Verkehre einer Berichtigung bedürfen, hiermit **Aufforderung, bis Mitte Oktober 1917** die vorgefundenen und bezeichneten Mängel in einem Staats- oder Gemeindebeamten beseitigen zu lassen.

Nach Ablauf der Frist wird eine Nachprüfung vorgenommen werden. Bei Feststellung von Uebertretungen muß Bestrafung nach § 369, des Reichsstrafgesetzbuches erfolgen.

Eibenstock, am 22. September 1917.

Der Stadtrat.

Vom Weltkrieg.

Der dritten Flandernschlacht erster Tag. Die russischen Stellungen bei Jakobstadt durchbrochen.

In Ergänzung des gestrigen Heeresberichts wird über die neue Schlacht in Flandern noch gemeldet:

Berlin, 21. September. Nachdem die große Generaloffensive der Entente sowohl in Flandern, bei Verdun und am Isonzo zusammengebrochen war, und die Franzosen nach längerer Pause bei Wiederausnahme größerer Angriffe auf dem östlichen Westufer am 18. September sich bei ergebnislosen Stürmen nur blutige Verluste geholt hatten, haben die Engländer am 20. September die dritte Flandernschlacht begonnen. Der erste Tag dieser großen Flandernschlacht endete mit einem Erfolg der deutschen Truppen. Der Angreifer löste das Neueste an Menschen und Material in. Nach englischem Eingeständnis haben die Divisionen an der übrigen Front auf Ablösung verzichtet, um eine größere Anzahl frischer Truppen für den Sturm bereit zu stellen. Nach der gewaltigen Artillerievorbereitung der letzten Tage stießen die Engländer unmittelbar dem Sturm nur ein ganz kurzes Trommelfeuer voranziehen, das jedoch von unbeschreiblicher Heftigkeit war. Dann brachen die Engländer in vielen Wellen hintereinander mit dicht aufgeschlossenen Reserven zwischen Langemarck und Hollebecq zum entscheidenden Angriff vor. Zwischen den Sturmkolonnen schoben sich zahlreiche Tanks vorwärts, die aus Geschützen und Maschinengewehren unaufhörlich feuerten, während ein Schwarm von Fliegern um die Ueberelegenheit in der Luft rang. In den Trichterfeldern der Abwehrzone begann ein erbittertes verzweifeltes Ringen. Schon hier wurden die englischen Angriffe häufig gebrochen. Zwar gelang es den englischen Abteilungen in Richtung Paschendael und Gheluvelt, Raum zu gewinnen, allein in dem Kreuzfeuer der deutschen Maschinengewehre, die plötzlich überall in Flanke und Rücken der Engländer aus Trichtern und Grabenöffnungen auftauchten, und unter dem Sperrfeuer der deutschen Batterien geriet auch hier der englische Angriff ins Stocken. Die sofort eingeleiteten, kraftvoll geführten Gegenstöße warfen die Engländer in die Trichterfelder der Abwehrzone zurück. Bereits am Mittag war der englische Angriff überall zum Stehen gebracht. Am Nachmittag wurden zwar auf der ganzen Kampffront neuerlich englische Kräfte im Vormarsch gemeldet, es kam jedoch zu keinem neuen umfassenden Vorstoß. Die Nacht hindurch schoß die englische Artillerie unablässig mit allen Kalibern. Von 4 bis 6 Uhr morgens trommelten die Engländer erneut unter äußerstem Munitionsaufwand. Der Infanteriekampf ist bisher noch nicht wieder aufgenommen worden. Die englischen Verluste sind enorm; die Hauptkampflast trugen Australier und Schotten.

Zu gleicher Zeit, während unsere Truppen im Westen einem neuen Ansturm des Feindes erfolgreich standhalten, schreiten unsere Heere im Osten siegreich weiter vorwärts:

(Amtlich) Berlin, 21. September, abends. In Flandern nachmittags sich steigender Artilleriekampf, abends örtliche Infanteriegefechte. — Auf dem linken Dünauer durchbrechen unsere Truppen die russischen Stellungen nordwestlich von Jakobstadt. Bisher sind über 1000 Gefangene und mehrere Geschütze als Beute gemeldet. — Westlich des Ohrida-Sees (Macedonien) scheiterte ein französischer Angriff.

Von den österreichisch-ungarischen Fronten ist wenig zu melden:

Wien, 21. September. Amtlich wird verkündet:

Ein italienischer Angriff auf unsere Stellung wurde durch die tapfere Befestigung unter Mitwirkung der Artillerie im Nahkampf abgeschlagen. Außer erheblichen blutigen Verlusten büßte der Feind hier 4 Offiziere und über 100 Mann an Gefangenen ein. Sonst auf allen Kriegsschauplätzen nichts Besonderes zu melden. Der Chef des Generalstabes.

Als Echo auf die deutschen Pressemeldungen über Belgiens Zukunft steigt folgende Nachricht aus England vor:

Amsterdam, 21. September. Das Reutersche Bureau sagt in einer offiziellen Mitteilung: Die Erklärung der deutschen Presse über geplante Zugeständnisse in Belgien und anderwärts bringen die Tatsache zum Ausdruck, daß Deutschland weiß, daß es den Krieg nicht gewinnen kann. Die Verbündeten würden sich durch die Nachschichten der Organisatoren der sogenannten Friedensbewegung nicht irreführen lassen. Für die Verbündeten sei kein Ende des Krieges möglich, ehe das Ziel erreicht sei, nämlich das endgültige Verschwinden des preussischen Militarismus.

Die deutsche Antwort auf die Papstnote.

Berlin, 21. September. (Amtlich.) Die Antwort der Kaiserlich-deutschen Regierung auf die Friedenskundgebung S. H. des Papstes lautet wie folgt:

Berlin, 19. September 1917. Herr Kardinal!

Eure Eminenz haben die Geneigtheit gehabt, Sr. Majestät dem Kaiser und König, meinem Allergnädigsten Herrn, mit Schreiben vom 2. v. M. zur Kundgebung Seiner Heiligkeit des Papstes zu vermitteln, worin Seine Heiligkeit voll Nummer über die Verheerungen des Weltkrieges einen eindringlichen Friedensappell an die Staatsoberhäupter der kriegführenden Völker richtete.

Seine Majestät der Kaiser und König hat gerührt, mir von dem Schreiben Eurer Eminenz Kenntnis zu geben und mir die Beantwortung aufzutragen. Seit geraumer Zeit verfolgt Seine Majestät mit hoher Achtung und aufrichtiger Dankbarkeit die Bemühungen Seiner Heiligkeit, im Geiste wahrer Unparteilichkeit die Leiden des Krieges nach Kräften zu lindern und das Ende der Feindseligkeiten zu beschleunigen. Der Kaiser erblickt in dem jüngsten Schritte seiner Heiligkeit einen neuen Beweis edler und menschenfreundlicher Gesinnung und hegt den lebhaften Wunsch, daß zum Heile der ganzen Welt dem päpstlichen Ruf Erfolg beschieden sein möge.

Das Bestreben des Papstes Benedikt XV., eine Verständigung unter den Völkern anzubahnen, könnte um so sicherer auf sympathische Aufnahme und überzeugungsvolle Unterstützung durch Seine Majestät rechnen, als der Kaiser von der Übernahme der Regierung an Seine vornehmste und heiligste Aufgabe darin gesehen hat, dem deutschen Volke und der Welt die Segnungen des Friedens zu erhalten. In der ersten Thronrede bei Eröffnung des Deutschen Reichstages am 25. Juni 1888 gelobte der Kaiser, daß die Liebe zum deutschen Heere und Seine Stellung zu demselben ihn niemals in Versuchung führen würden, dem Lande die Wohltaten des Friedens zu verkümmern, wenn der Krieg nicht ein durch den Angriff auf das Reich oder dessen Verbündete uns aufgedrungene Notwendigkeit würde.

Das deutsche Heer solle uns den Frieden sichern und, wenn er dennoch gebrochen würde, imstande sein, ihn mit Ehren zu erkämpfen. Der Kaiser hat das Gelübnis, das er damals ablegte, in 26 Jahren jege-reicher Regierung, aller Anfeindungen und Versuchungen ungeachtet, durch Taten erhärtet. Auch in der Krisis, die zu dem gegenwärtigen Weltbrand führte, ist das Bestreben Seiner Majestät bis zum letzten Augenblick dahin gegangen, den Streit durch friedliche Mittel zu schlichten; nachdem der Krieg gegen Seinen Wunsch und Willen ausgebrochen war, hat der Kaiser im Verein mit Seinen hohen Verbündeten zuerst die Bereitwilligkeit zum Eintritt in Friedensverhandlungen feierlich kundgegeben.

Hinter Seiner Majestät stand in verklärtem Willen zum Frieden das deutsche Volk. Deutschland suchte innerhalb der nationalen Grenzen seine Ent-wicklung seiner geistigen und materiellen Güter, außerhalb des Reichsgebietes ungehinderten Wettbewerb mit gleichberechtigten und gleichberechtigten Nationen. Ein ungehemmtes Spiel der friedlich in der Welt miteinander ringenden Kräfte hätte zur höchsten Servollkommenung der edelsten Menschheitsgüter geführt. Eine unheilvolle Verkettung von Ereignissen hat im Jahre 1914 einen hoffnungsreichen Entwicklungsgang jäh unterbrochen und Europa in einen blutigen Kampfplatz umgewandelt.

In Würdigung der Bedeutung, die der Kundgebung Seiner Heiligkeit zukommt, hat die Kaiserliche Regierung nicht verfehlt, die darin enthaltenen Anregungen ernst und gewissenhafter Prüfung zu unterziehen; die besonderen Maßnahmen, die sie in engster Fühlung mit der Vertretung des deutschen Volkes für die Beratung und Beantwortung der aufgeworfenen Fragen getroffen hat, legen davon Zeugnis ab, wie sehr es ihr am Herzen liegt, im Einklang mit den Wünschen Seiner Heiligkeit und der Friedenskundgebung des Reichstages vom 19. Juli d. J. brauchbare Grundlagen für einen gerechten und dauerhaften Frieden zu finden.

Mit besonderer Sympathie begrüßt die Kaiserliche Regierung den führenden Gedanken des Friedensrufs, worin sich Seine Heiligkeit in klarer Weise zu der Ueberzeugung bekennet, daß künftig an die Stelle der materiellen Macht der Waffen die moralische Macht des Rechtes treten muß. Auch wir sind davon durchdrungen, daß der fraule Körper der menschlichen Gesellschaft nur durch eine Stärkung der sittlichen Kraft des Rechtes gefunden kann. Hieraus würde nach Ansicht Seiner Heiligkeit die gleichzeitige Herabminderung der Streitkräfte aller Staaten und die Einrichtung eines verbindlichen Schiedsverfahrens für internationale Streitfragen folgen. Wir teilen die Auffassung Seiner Heiligkeit, daß bestimmte Regeln und gewisse Sicherheiten für ein gleichzeitige und gegenseitige Begrenzung der Rüstungen zu Lande, zu Wasser und in der Luft sowie für die wahre Freiheit und Gemeinjamkeit der hohen See diejenigen Gegenstände darstellen, bei deren Behandlung der neue Geist, der künftig im Verhältnis der Staaten zu einander herrschen soll, den ersten vorheißungsvollen Ausdruck finden müßte. Es würde sich sodann ohne weiteres die Aufgabe ergeben, zustaehende internationale Meinungsverschiedenheiten nicht durch das Angebot der Streitkräfte, sondern durch friedliche Mittel, insbesondere auch auf dem Wege des Schiedsverfahrens entscheiden zu lassen, dessen hohe friedensstiftende Wirkung wir mit Seiner Heiligkeit voll anerkennen. Die Kaiserliche Regierung wird dabei jeden Vorschlag unterstützen, der mit den Lebensinteressen des Deutschen Reiches und Volkes vereinbar ist. Deutschland ist durch seine geographische Lage und seine wirtschaftlichen Bedürfnisse auf den friedlichen Verkehr mit den Nachbarn und mit dem fernem Ausland angewiesen. Kein Volk hat daher mehr als das deutsche Anlaß, zu wünschen, daß an die Stelle des allgemeinen Hasses und Kampfes ein ver-

föhnlicher und brüderlicher Geist zwischen den Nationen zur Geltung kommt.

Wenn die Völker, von diesem Geist geleitet, zu ihrem Heile erkannt haben werden, daß es gilt, mehr das Einigende als das Trennende in ihren Beziehungen zu betonen, wird es ihnen gelingen, auch die einzelnen noch offenen Streitpunkte so zu regeln, daß jedem Volk befriedigende Daseinsbedingungen geschaffen werden und damit eine Widerkehr der großen Völkerkatastrophe ausgeschlossen erscheint. Nur unter dieser Voraussetzung kann ein dauernder Friede begründet werden, der die geistige Wiedervereinigung und das wirtschaftliche Wiederaufblühen der menschlichen Gesellschaft begünstigt.

Diese ernste und aufrichtige Ueberzeugung ermutigt uns zu der Zuversicht, daß auch unsere Gegner in den von Seiner Heiligkeit zur Erwägung unterbreiteten Gedanken eine geeignete Unterlage sehen möchten, um unter Bedingungen, die dem Geiste der Billigkeit und der Lage Europas entsprechen, der Vorbereitung eines künftigen Friedens näher zu treten.

Genehmigen Euerer Eminenz usw.
(Name des Reichskanzlers.)
Seiner Eminenz
dem Staatssekretär Seiner Heiligkeit
des Papstes Benedikt XV.
Herrn Kardinal Gaspari
Rom.

Derliche und wichtige Nachrichten.

— Eibenstock, 22. September. Von der österreichisch-ungarischen Verlustliste ist die Nr. 608, von den Nachrichten über Verwundete und Kranke die Nrn. 541-543 erschienen und in der Geschäftsstelle d. Bl. ausgesetzt.

— Leipzig, 21. September. Wie die „Leipziger Neuesten Nachrichten“ melden, ist an der königlich sächsischen Bergakademie in Freiberg neuerdings eine Professur für Braunkohlenbergbaukunde errichtet worden. Im Zusammenhang damit wird auch eine Professur für organische Chemie, deren Hauptaufgabe die Braunkohlenchemie sein wird, errichtet werden. Auf diesem Lehrstuhl soll das Braunkohlenhüttenwesen im weitesten Umfange gelehrt werden. Die Lehraufgabe wird die chemische Erschließung und Verwertung der Braunkohlen bis zu den letzten Ergebnissen umfassen. In der Braunkohlenbergbaukunde wird besonders der Abbaubetrieb, der bisher noch an keiner Hochschule eine Stätte hatte, in den Vordergrund treten. Auch ist beabsichtigt, der Lehre der Brennstoff- und Hüttenkunde einen besonderen Vortrag zu widmen. Für die Braunkohlenstiftung sind bisher vom sächsischen Fiskus 50 000 Mk. bzw. 100 000 Mk. und von industrieller Seite bisher im ganzen über 220 000 Mk. gezeichnet worden.

— Chemnitz, 20. September. Ein schwerer Unfall mit tödlichem Ausgang ereignete sich in einem Fabrikbetriebe in der Vorstadt Alchemnitz. Der dort beschäftigte Arbeiter Robert Uhlig, der im 54. Lebensjahre steht, geriet in einen Fahrstuhlschacht und wurde von dem im Gange befindlichen Fahrstuhl erfasst, wodurch er einen Schädelbruch und schwere Quetschungen erlitt. Er wurde in das städtische Krankenhaus übergeführt, wo er verstarb.

— Meissen, 21. September. Die Weinernte hat in den hiesigen Bergen bereits begonnen. Die letzten warmen Wochen haben wesentlich zur Reife des Weins beigetragen, der diesmal einen recht guten Erfolg bringt. Bekanntlich werden für die Trauben sehr hohe Preise gezahlt. Ein Glas Most wird in den hiesigen Weinschänken jetzt mit 80 Pfg. bezahlt. Der Ertrag der Weinernte im vorigen Jahre ließ sehr viel zu wünschen übrig.

— Zwickau, 20. September. Ein tödlicher Unfall ereignete sich heute vormittag im Rangierbetriebe der Königin-Marien-Hütte in Cainsdorf. Dort geriet die jugendliche Bremserin Fischer aus Planitz zwischen zwei Eisenbahnwagen und wurde von den Puffern erdrückt. Sie war auf der Stelle tot.

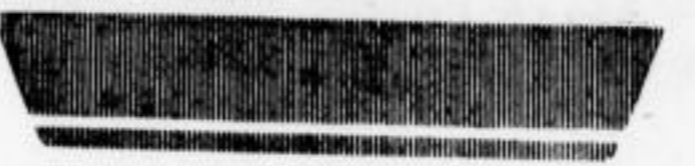
— Brand bei Zwickau, 20. September. Ein Familiendrama, dessen Ursache noch nicht völlig geklärt ist, hat sich hier ereignet. Der 34-jährige Eisenbahn-Maschinenwärter Hermann Otto Wolf war am 8. d. Mts. mit seinen beiden 9 bzw. 7 Jahre alten Söhnen von zu Hause fortgegangen; seitdem wurden die drei vermisst. Da in letzter Zeit Anzeichen von Schwermut bei W. bemerkt worden waren, fürchtete man, daß er sich und seinen Kindern ein Leid angetan habe. Heute früh fand man nun die Leiche des Vaters in Leubnitz auf, während fast gleichzeitig die beiden bedauernswerten Jungen in einem Steinpleiser Teich tot aufgefunden wurden. Wolf war zum zweitenmal verheiratet; die beiden Knaben, die er in den Tod mitgenommen hatte, stammten aus erster Ehe.

— Plauen i. V., 19. September. Ein hiesiges Mädchen hatte einen einem Blindhütchen ähnlichen Gegenstand gefunden, den es für eine Bleistiftkappe hielt und mit nach Hause nahm. Ihr Bruder nahm den Sprengkörper mit in die Wohnung seines Schulkameraden Oertel, Schödelstraße, wo die Knaben in Gemeinschaft eines dritten Altersgenossen spielten. Plötzlich explodierte der Sprengkörper und verletzte den 11-jährigen Oertel so schwer, daß an seinem Aufkommen gezweifelt wird. Am Unterleib und am Oberarm erlitt er Brandwunden, ferner wurden mehrere Finger der linken Hand verletzt und das rechte Auge schwer beschädigt und der Sehvermögen beraubt. Die beiden andern Jungen kamen mit unwesentlichen Verletzungen davon.

— Delitzsch i. V., 21. September. Ein gefährlicher Brand, durch eine Benzol-Explosion entstanden, zerstörte Dienstagabend auf dem hiesigen Bahnhofe einen auf einem Abstellgleise stehenden Personenwagen vollständig und beschädigte drei Güterwagen, von denen einer mit 200

Zentner Kartoffeln beladen war. Der Führer eines Lastkraftwagens, der schon mehrere Tage auf das Eintreffen des Benzols gewartet hatte, war unbefugt in den Bahnhof eingedrungen und hatte ein Benzolfaß angezapft, was aber hierbei mit Licht unvorsichtig umgegangen und hatte die gefährliche Flüssigkeit zur Entzündung gebracht. Der entstehende Schaden beziffert sich auf über 20 000 Mark.

— Rodewisch, 21. September. Gutem Vernehmen nach soll die Irrenanstalt Untergölsch bis auf weiteres aufgelöst und bis Mitte Oktober geräumt werden. Die Insassen sollen an anderen sächsischen Anstalten überwiesen werden. Für Rodewisch, das dadurch in den Beamten der Anstalt auch zahlreiche gute Steuerkräfte verliert, dürfte diese Umgruppierung nicht angenehm sein.



Die neue Kriegsleihe

MILITÄR

ein großer Erfolg werden.
Nach dem Fall von Riga, nach der auf allen Fronten abgeschlagenen Offensive bleibt unsren Gegnern nur noch ein Hoffnungschimäre: daß wir wirtschaftlich am Ende unsrer Kräfte stehen. — Ein schlechtes Ergebnis der Kriegsleihe verlängert den Krieg ins Unabsehbare, weil die Feinde dann neue Zuversicht schöpfen und neue Vernichtungspläne schmieden.

Darum zeichne!



— Gütersperre im Eisenbahnverkehr. Zur Gewinnung von Wagen für den Ladungsverkehr wird vom Montag, den 24. September, an bis auf weiteres die Annahme von beschleunigtem Gütergut, Eilgut und Frachtgut für alle Güter, deren sofortige Beförderung nicht durch kriegswirtschaftliche Interessen unbedingt geboten ist, gesperrt. Darüber, welche Güter trotz der Sperrung befördert werden, geben die Güter- und Eilgutabfertigungen Auskunft. Ferner werden vom gleichen Tage an bis auf weiteres als Expressgut Sendungen, deren einzelne Stücke mehr als 50 Kilogramm wiegen, und als beschleunigtes Eilgut und Eilgut-Sendungen, deren einzelne Stücke mehr als 100 Kilogramm wiegen, von der Annahme ausgeschlossen. Diese Maßnahme gilt auch für Militär- und Privatgut für die Militärverwaltung an militärischen Stellen. Ausnahmen können im öffentlichen Verkehr von der zuständigen Eisenbahnbetriebsdirektion, im Militärverkehr von der Sanitarkommandantur zugestanden werden. Die Gewichtsbeschränkung für Expressgut bezieht sich nicht auf solche Sendungen, die von der Ausgangsstation der Endstation des Gepäckwagens aufgeliefert werden.

Weltkriegs-Erinnerungen.

23. September 1916. (Sommeschlacht. — Erfolge im Osten. — Haltung der deutschen Sozialdemokratie.) Die Dauerschlacht an der Somme wurde wieder lebhafter; der Artilleriekampf war von selten erreichter Heftigkeit, nächtliche feindliche Vorstöße an verschiedenen Stellen mislungen. Die Fliegeraktivität war eine sehr rege, 24 feindliche Flugzeuge wurden abgeschossen. — Im Osten griffen die Russen 5 mal bei Borom zwischen Sereth und Strypa an, sie wurden geworfen und 700 Gefangene gemacht. Hartnäckige Angriffe bei Kilibaba wurden von österreichischen Truppen abgewiesen, die in den Karpaten an der Ludowa früher ergebene Teile wiedergewannen. Rumänische Vorstöße am Vulkanpaß wurden abgeschlagen. — An der macedonischen Front suchte der Feind bei Florina vorzustoßen, er wurde aber zurückgeworfen. — Die Italiener holten sich in Nahkämpfen auf der Karsthochfläche und an der Fassaner Front Niederlagen. — Die in Christiania abgehaltene nordische Ministerkonferenz betonte auf neue das Festhalten an der Neutralität der drei nordischen Reiche. — Auf der Reichskonferenz der Sozialdemokraten wurde eine Entschlebung angenommen, in welcher die Bewilligung der Kriegskredite durch die Partei und ihre Haltung zu den Tagesfragen gebilligt wurde.

Sächsischer Landtag.

Dresden, 20. September. Erste Kammer. Zunächst wird der Gesetzentwurf wegen Abänderung der Verordnung betr. die Jagdbarkeit der Biemer nach der Vorlage angenommen. Es folgt die Beratung über den Antrag des Oberkirchenrats Dr. Cordes betr. die Benachteiligung des häuslichen und kirchlichen Lebens, der geistigen und handfertigen Heimarbeit, sowie der idealen Bestrebungen aller Art zu Gunsten des Betriebes in den Wirtschaften und Vergnügungstätten durch die geplanten Heiz- und Beleuchtungsbestimmungen. — Direkt. Geh. Rat Dr. Bach erstattet den Bericht der Deputation und empfiehlt die Annahme des Antrages. — Superintendent Oberkirchenrat Dr. Cordes begründete hierauf ausführlich seinen Antrag und empfahl zur Erspargung von Heiz- und Beleuchtungsmitteln durchgehende Geschäftszeit, Schließung der Feuerbestattungsanstalten, Beschränkung der Bühnenbetriebe auf einige Tage in der Woche, Einschränkung des Betriebs in den Kaffeehäusern auf die Tagesstunden und vor allem Festsetzung der Polizeistunde auf spätestens 10 Uhr. — Staatsminister Graf Wirthum v. Goltz hat wiederholt die betannten Richtlinien der Regierung über die Kohlenverteilung. Auf eine Beseitigung des vollen Kohlenbedarfs würden die Kirchen schwerlich rechnen können. Die Regierung habe aber die kommunalen Bestimmungen beanstandet, welche die Kirchen bis auf weiteres von jeder Kohlenbelieferung ausschließen. Wegen einer schrittweisen Durchföhrung der durchgehenden Arbeitszeit im Zwangswege habe die Regierung Bedenken. Die Regelung der Beleuchtungsfrage sei zu einseitig und ohne Rücksicht auf die örtlichen Verhältnisse erfolgt. Hierin werde eine Abänderung eintreten müssen. — Oberbürgermeister W. H. H. Dresden erhebt Einspruch gegen die weitgehenden Wünsche des Antragstellers. Unter den jetzigen Verhältnissen könne eine Heizung der Kirche nicht verlangt werden. Mögliche Hoffnungen in Bezug auf Kohlenversorgung der Bevölkerung habe man in den städtischen Verwaltungen nicht. — Oberbürgermeister Dietrich Leipzig schließt sich den Ausführungen des Vorredners an. — Oberbürgermeister H. H. H. Chemnitz klagt darüber, daß besonders die sächsischen Städte gegenüber anderen Städten des Reiches in der Kohlenversorgung zurückgesetzt würden. Hierauf wird der Deputationsantrag einstimmig angenommen. Ohne Aussprache werden ferner der Antrag Weda betr. Versicherung gegen Sturm- und Wasserschäden sowie der Antrag Köhner betr. Maßnahmen gegen die Unterfertigung der Gebäude in Uebereinstimmung mit der 2. Kammer verabschiedet. — Nächste Sitzung unbestimmt.

Zweite Kammer. Das Haus hielt heute die erste Sitzung nach den Sommerferien ab. In der Regierstrasse befindet sich ein Schreiben des Ministeriums des Innern, in dem es heißt: Das Ministerium des Innern beabsichtigt, einen sächsischen Ausschuß der Uebergangswirtschaft ins Leben zu rufen. Es erscheint ihm eine Mitarbeit der Ständeversammlung erwünscht, und es ersucht deshalb, vier dem Reichskommissariat für Uebergangswirtschaft in Berlin nicht angehörige Abgeordnete zu ernennen, die bereit sind, sich an den Arbeiten zu beteiligen. Das Schreiben wird mit Beifall aufgenommen. — Zunächst steht zur Beratung der Entwurf eines Gesetzes über eine Abänderung des Gesetzes betr. die Landeskulturzentralbank vom 30. Juni 1914. — Abg. Uhlig (Soz.) beantragt namens der Deputation, den Gesetzentwurf in teilweiser Uebereinstimmung mit den Beschlüssen der 1. Kammer anzunehmen und zwar mit einigen Abänderungen, in denen u. a. von der Regierung verlangt wird, Vorkehrungen zu treffen, um erste Hypotheken zur Förderung des Wohnungsbauwesens auf der Grundlage der Gemeinnützigkeit verfügbar zu machen und darüber dem Landtage einen Gesetzentwurf vorzulegen. — Finanzminister v. Seydewitz machte Bedenken geltend wegen der gemischten Maßnahmen zur Beschaffung erster Hypotheken. Das Haus stimmt jedoch dem Deputationsantrag zu. Zur Beratung stand ferner ein Antrag Koch und Gen. (Fortföhr.) betr. die Gewährung von Teuerungszulagen an Beamte und Arbeiter und Ruhegehaltsermäßiger. — Abg. Heitner (Nat.) erstattete den Bericht und beantragte die Annahme des Antrages Koch nach den Beschlüssen der 1. Kammer. — Abg. Frenkel (Kons.) erklärte die Zustimmung seiner Partei zu dem Antrage und hinsichtlich der Kriegsteuerzulagen. — Die Abg. Koch (Fortföhr.) und Anders (Nat.) erklärten ihre Zustimmung. — Abg. Fleißner (Unab. Soz.) lehnte die Kriegsteuerzulagen ab, besonders für Beamte mit Einkommen über 6000 Mark, wünschte aber Erhöhung der Rindbestehälter von 1000 auf 1500 Mark. — Finanzminister v. Seydewitz rechtfertigte die Gewährung von Zulagen auch an die höchstbesoldeten Beamten und stellte fest, daß es nur sehr wenige Staatsangestellte mit einem Einkommen unter 1500 Mk. gäbe. Nach längerer Geschäftsordnungsdebatte werden die Anträge der Deputation einstimmig angenommen. Ohne Aussprache werden der Gesetzentwurf über eine Abänderung der Verordnung betr. die Jagdbarkeit der Biemer und der Gesetzentwurf betr. Verlängerung der Amtsdauer der Mitglieder der Handels- und Gewerbebetriebe verabschiedet. Nächste Sitzung Dienstag, den 25. September.

Weine nicht!

(Zum 16. Trinitätssonntage.)
Wie arm und doch wie reich ist die Mutter im heutigen Sonntagsevangelium (Luk. 7, 11-17): eine Witwe, der man nun auch das Letzte, ihren einzigen Sohn, ihre Hoffnung und Stütze in jugendlichem Alter zu Grabe trägt! Doch die eine Leidbeglückte Trauergestalt wird zur Führerin ungezählter Mütter unsrer Tage, die gleich ihr tiefen Muttersehmerz tragen um einen Sohn, wie oft den einzigen — er aber hat sein blühendes Leben fürs Vaterland geopfert.
Ja sehen wir näher zu: wie ist doch jene Mutter von Nain reich bei allem Verlust; sie hatte ihr Kind zu Hause, sie durfte es in treuer Liebe pflegen, in ihren Armen halten beim letzten Seufzer, ihm die Augen zudrücken und nun seinen Leib in Heimat Erde betten, sie sollte sein Grab kennen und dort sich ausweinen dürfen. Wievielen, den meisten Müttern gefallener Söhne ist das alles versagt — und doch ist darum jene Mutter reicher als ihr? In eurem heißen Weh denkt ihr wohl oft so, aber fragt euch doch nachher: kann wirklich die entseelte Hülle, der stille Grabhügel euch Trost geben? Galt eure Liebe nicht dem Wesen, dem inneren Kern eurer Kinder? Liebt der euch nicht im Tode? Wohl, daß ihr nicht ihnen nahe wart in ihrer Todesstunde, daß sie so fern in fremder Erde ruhn: das schmerzt euch tief und

Ihr fühlst euch soviel ärmer als jenes Weib, aber zuletzt ist das alles doch nur Neugieriges, Vergänglichendes. Ihr Reichthum war noch ein ganz anderer. Viele Leute bezogen ihre Teilnahme und begleiteten den Trauerzug. Doch ihre Trostworte versingen nicht. Erst als dem Todeszuge vorm Stadttor der Lebenszug begegnet und Jesus voll herzlichen Erbarmens ihr zuspricht: „Weine nicht!“, da versiegen ihre Tränen; denn aus diesem Trostwort des Heilandes strömen ihr wunderbare Kräfte zum Stillstehen und Tragen zu, daß sie ergeben an Gottes Willen sich klammern lernen. Und ihr heute? Ist euch nicht auch der Herr begegnet mit heiliger Liebe in eurem Weibe, habt ihr euch von ihm aufrichten und auf Gottes Friedensgedanken weisen, aus Verzweiflung zu Vertrauen führen lassen? Da ahnt ihr, da habt ihr selbst etwas vom wahren Reichthum jener armen Witwe.

Aber der Schluß, sagt ihr: Jesus gibt den Sohn lebendig seiner Mutter zurück — ach, warum tut er uns das nicht? Da, meint ihr, wurde sie erst ganz reich und wieder glücklich! Gewiß ist diese wunderbare Tat des Herrn für Mutter und Sohn die Quelle tiefer Freude und reichen Segens gewesen, aber halt! Dieser Reichthum war nicht von Bestand, einmal hat doch der Tod sie wieder von einander gerissen. Nein, der größte Reichthum des Weibes war doch erst die Erfahrung: ich kenne nun den Herrn des Lebens, ich glaube nun an einen Sieg über den Tod, dessen Herrschaft kann nicht ewig dauern. Diese Auferweckung aber tat der Herr auch euch heute zu Lieb, daß allen Zweiflern das Leben bewiesen werde. Ja, seid nicht ungerecht, ihr seid nicht ärmer als jene Mutter. Was ihr Reichthum war, soll auch der eure sein; denn ihr kennt erst jetzt Jesus, den Todbesieger, der in Gottes Kraft zu Ostern herrlich auferstand und nun die Gläubigen aus dem Tode in sein ewiges Leben führt. Ist diese gewisse Christen Hoffnung denn nicht viel mehr als alle vergängliche Gemeinschaft auf Erden? Statt murrenden Klagens darum sieghaftes, getrostes Warten auf ein seliges Dahinsein beim Herrn! Dazu uns alle im Todesleid der Gegenwart aufzurufen soll der Segensdienst dieses Sonntags sein. So stellen wir uns unter Jesu trostreiches und machtvollens „Weine nicht!“ Amen.

W.

„Granaten und immer mehr Granaten!“

Die „Londoner Illustrierte Zeitung“ hat eine Reihe recht eindrucksvoller Bilder aus diesem Kriege herausgegeben. Auf einem davon, das die Unterschrift trägt: „Granaten und immer mehr Granaten“ sieht man englische Artilleristen sich vor die mit Granaten beladenen Wagen einer Feldbahn spannen, um ihren im Hintergrunde aufragenden schweren Hauptstücken die Munition zuzuführen. Ein eindrucksvolles Bild, das dem englischen Beschauer zum Bewußtsein bringen soll, wie Englands Waffenindustrie, die während des Krieges jede arbeitsfähige Hand in ihren Dienst gezwungen hat — eine Leistung, die niemand in dem unsoldatischen England früher für möglich gehalten hätte — zusammen mit den Munitionslieferungen Amerikas den deutschen Gegner doch endlich niederzwingen muß. Es ist keine Frage, daß die Sprache dieses Bildes den Weg zum Verständnis der großen Massen in England finden wird und daß der englische Munitionsarbeiter und die Arbeiterin an der Drehbank sich dieser dringlichen Mahnung nicht entziehen können, auch zu ihrem Teil nicht nachzulassen, damit die Geschütze an der englischen Front keinen Augenblick ihr Feuer abzuschwächen brauchen. Die ernste, wortkarge und geradezu verbissene Stimmung, die sich in der ganzen Sachlage heute ausspricht, läßt auch erkennen, daß sowohl das deutsche wie das englische Volk in diesem Ringen ums Dasein, das sich immer mehr zu einem gigantischen Zweikampf ausweicht, sich voll auf bewußt sind, um was es hier geht: daß mit der Frage, wer schließlich Sieger bleibt, die andere entschieden wird, daß der Unterliegende für ein halbes Jahrhundert zertrümmert und vernichtet am Boden liegen wird und daß seine und seiner Kinder Arbeit kaum hinreichen wird, die wirtschaftlichen Verluste dieses Krieges wieder einzubringen.

„Granaten, und immer mehr Granaten!“ So lautet auch bei uns die Losung. Dafür steht auch dabei unser Volk an der Drehbank und in den Waffenfabriken, dafür leisten unsere Frauen und Mädchen eine Arbeit, die auch in unserer Geschichte einzigartig dasteht. Ein Wille und ein Entschluß einigt das Volk an der Front und in der Werkstatt. An uns andere aber, die wir nicht im Schützengraben und in der Werkstatt mithelfen können, geht jetzt der Ruf, gewissermaßen für das Del für diese riesenhafte Maschine der nationalen Verteidigung zu sorgen, unser Geld, unsere Ersparnisse herzugeben — wir sollen sie ja nur leihen um gute Zinsen — um die Versorgung unseres Heeres mit Munition sicherzustellen. In diesem Sinne ist jeder Hundertmarktschein, der für die siebente Kriegsanleihe gezeichnet wird, so viel wert wie eine Granate auf dem Munitionsbatteree des englischen Bildes. Nur daß jene englischen Artilleristen auf ihrem Wege von deutschen Granaten umheult sind, während wir in völliger Sicherheit nur einen Gang über eine friedliche Straße zur nächsten Sparkassenstelle nötig haben.

Yella, die Zirkuskönigin.

Roman von Carl Hoffmann.

(84. Fortsetzung.)

Mit raschen Worten teilte sie ihm mit, daß man sie verfolgte und der Gendarm am Zirkuseingang nach ihnen forschen würde, da er sie jedenfalls erkannt habe.

Gebt euern Goldschmuck der Reichsbank!

Schmuck unterscheidet den Reichen vom Armen. In Zeiten von Not und Krieg ist Schmuck ein Sein als sich unterscheiden. Seid des sich äußerlich Schmückens müde! Schmüct euch mit tapferer Tat und freiem Opfer! Schmüct euch innerlich! Macht euer Wesen kostbar! Carl Hauptmann, Mittel-Schreiberbau.

„Retten Sie meinen Bruder,“ rief sie aus. „Ihm droht eine große Gefahr. Helfen Sie mir, ihn zu verbergen. Es hängt alles davon ab, daß niemand ihn hier entdeckt.“

„Lassen Sie mich nur machen,“ sagte der Direktor begütigend. Er sah seine Räumung eingetroffen und war entschlossen, der schönen Fremden und ihrem Begleiter in jeder Beziehung nützlich zu sein, soviel er nur konnte. „Es soll ihn niemand finden, ich will schon dafür sorgen.“

Er bat Guillaume, ihm zu folgen und Yella lehrte durch den Garderobeneingang in den Zirkusraum zurück, mit möglichst gleichgültiger Miene die Zuschauerreihen überblickend. Der Gendarm war noch da. Er wollte offenbar das nahe Ende der Vorstellung abwarten. So war es auch. Was Yella befürchtete hatte, sollte eintreffen. Der Gendarm erfuhr den Direktor, ihm sämtliche Mitglieder vorzuführen. Er hatte Yella wiedererkannt. Als er Guillaume nicht unter den Zirkusangehörigen fand, schien er sehr enttäuscht zu sein. Er nahm Yella scharf in's Visier. Sie beantwortete alle seine Fragen ohne Zögern. Ihre Papiere befanden sich in der besten Ordnung. Aber nicht ihm allein, auch dem Direktor Lamboureaux flüchtete ihr Name die größte Achtung ein, denn die Papiere lauteten auf „Gabrielle Ashton, als Künstlerin bekannt unter dem Namen, Yella, die Zirkuskönigin.“

Der Gendarm konnte absolut nichts finden, was seinen Verdacht bestätigte; der Direktor beteuerte, daß diese Personen die sämtlichen, bei ihm angestellten Mitglieder seien und fragte Yella überhaupt nur, auf der Reise begriffen, aus Gefälligkeit zu diesem Abend im Zirkus mitgewirkt habe. So mußte der Gendarm also wieder abgehen, ohne etwas entdeckt zu haben. Der Direktor aber begleitete ihn in's Freie und hier fragte er ihn, welchen Zweck er denn eigentlich mit dieser peinlichen Untersuchung gehabt habe. Der Gendarm teilte ihm nur den Beweggrund mit, sowie daß der Verfolgte ein politischer Flüchtling, Namens Guillaume Coffren, sei und sich an diesem Morgen noch in der Gesellschaft der jungen Dame befunden habe. Der Direktor bewahrte die unschuldigste Miene von der Welt und so ging denn der getäuschte Gendarm, in der festen Ueberzeugung, daß der Flüchtling eine andere Richtung eingeschlagen haben müsse, von dannen.

Die Gesellschaft Lamboureaux aber begann noch in derselben Stunde mit dem Aufbruch und mit dem anbrechenden Morgen bereits setzte sich der Zug auf's Neue in Bewegung, der belgischen Grenze zu.

47. Kapitel.

Niederschmetternde Nachrichten aus Amerika.

Robert hatte für sich und Minnie in einem der ersten Hotels der französischen Hauptstadt Wohnung genommen. Seitdem beide Amerika verlassen, hatten sie nichts von Francesco Veroni wieder gehört. Im Besitze der Ledertasche, welche sie in dem Zimmer Francesco's in Louisvillle aufgefunden hatten, glaubte Robert seine Schuldlosigkeit an dem Banditenstahl beweisen zu können. Es blieb ihm nach dem Entkommen Francesco's, an dessen Schuld er jetzt nicht mehr zweifelte, nichts Weiteres übrig, als alles der Fügung eines göttlichen Geschicks anheimzustellen. Er war aber entschlossen, den Mann, der ihn so nichtswürdig hintergangen hatte, nicht zu schonen.

Wie glücklich und zugleich traurig sich Minnie dadurch fühlte, in der Nähe des geliebten Mannes weilen zu können, der ja nicht ahnte, welche Gefühle sie für ihn im Busen trug, kann nur ein Herz fassen, welches die Regungen des edlen, jungen Mädchens nachzuempfinden vermag. Aber wie schmerzlich es sie auch berührte, wenn er, was zuweilen geschah, zu ihr von seiner Liebe zu Yella sprach und seine Hoffnung äußerte, die Geliebte doch endlich einmal wiederzufinden, so vergaß sie doch nie, daß sie sich gelobt hatte, Robert's Glück begründen zu wollen und wenn es ihm gelingen sollte, Yella's Liebe zu erringen und damit seinen heißesten Wunsch erfüllt zu sehen, so wollte sie ihr Leid geduldig tragen. Würde nun der Mann, den sie treu und innig liebte, glücklich, so wollte sie still zutagen. Auch sie sehnte, wie Robert, den Tag herbei, der Licht in das Dunkel bringen würde, welches den Banditenstahl umgab, dessen man Robert verdächtigte. Sie hoffte zuversichtlich darauf, daß dieser Tag kommen würde.

Keiner von beiden hatte eine Ahnung davon, welche Katastrophe sich währenddessen am Ort der Tat, in der süddeutschen Residenz, abspielte.

Durch, auf der Polizei angestellte Nachforschungen hatte Robert erfahren, daß die Goffroy'sche Zirkusgesellschaft Vorstellungen in Straßburg veranstaltete. Er hatte deshalb den raschen Entschluß gefaßt, mit Minnie dorthin zu eilen und die Leitung seines Zirkus unterdessen einem tüchtigen Kunstgenossen zu übergeben. Für diesen Abend war das

letzte Auftreten des „Tierbändigers Sem“ vor einer wichtigen Reise angekündigt und das Haus gedrängt voll.

Minnie sah mit schwerem Herzen dem kommenden Tage entgegen; nun, da der entscheidende Moment endlich herannahte, fühlte sie: es doch, wie unendlich schwer es ihr fallen würde, ihrer Liebe zu entsagen.

Der erste Frühzug führte beide von Paris fort, dem alten Straßburg entgegen, wo Robert mit Bestimmtheit Yella zu finden hoffte. Beide ahnten nicht im Entferntesten, welche unerwarteten Ereignisse die allernächste Zeit bringen sollte.

(Fortsetzung folgt.)

Zeitgemäße Betrachtungen.

Die 7. Kriegsanleihe.

Noch braust des Weltkriegs grauenhafter Sturm, — noch will der böse Feind kein Einsehen haben, — noch sucht ein Wilson durch der Zwittertracht Wurm — des deutschen Volkes Macht zu untergraben, — doch ob er ausstret auch die giftige Saat, — das deutsche Volk antwortet durch die Tat, — es gibt dem Waffenruhm erneute Weihe — und rüftet sich zur 7. Kriegsanleihe!

Wie schlug sich unser herrlich Heer so gut, — wie sieghaft blieb es in dem schweren Ringen, — der Feinde Ohnmacht ist der Feinde Mut, — sie fühlen längst, sie können uns nicht zwingen. — Schon wird's den britischen Prachlern schwill und heß, — und wieder gilt's zu liefern den Beweis: — Das deutsche Volk steht in geschlossener Reihe — und zeigt sich stark auch durch die Kriegsanleihe! —

Von goldnen Kugeln sprach einst England kühn, — sie sollten ihm die Oberhand erringen. — Wir sah'n durch Eisen die Erfolge blüh'n, — das deutsche Eisen wird den Sieg erzwingen. — Wie schlägt es mächtig in des Feindes Reih'n, — doch deutsches Gold soll ihm die Stütze sein, — daß es die Welt von Schreck und Graus befreie, — drum nicht gesäumt zur 7. Kriegsanleihe! —

Hört, wie die Wilson, George und Painlevé — noch Phrasen dreschen und sich wild gebärden — sich selbst betrügend mit der Wahn-Idee — als könnte Deutschland noch geschlagen werden! — Drum deutsches Volk, das schon soviel getan, — zeig' was du kannst, zerreiße ihren Wahn — und bringe, wie Germanias Kraft gedehne — zum Ausdruck durch die 7. Kriegsanleihe! —

Nun frisch an's Werk, du großes Heimatheer — der Welt die deutsche Einheit zu beweisen, — die Botenschaft klinge über Land und Meer, — die gold'ne Kugel rollt zum deutschen Eisen! — Zeig dich der Helden an der Fronten wert, — die dir so treu beschirmten Haus und Herd — gib ihrer Waffentat die rechte Weihe. — Wohl an, Glück auf zur 7ten Kriegsanleihe!

Ernst Heiter.

„In fast“ Geldpapierte schneiden, brauchst du ein bißel Mut zu leiden.

„Gut! Ich selber a was übrig, nur's getroffen ins Städtel nei, Was de sparn wollst, schriem de brinne in a Blüchel laa un sei. — In dos kam berham ins Kofel, ganz verdeckt in alten Schrant —, Niemand guet a dos Blüchel —, Zeit un Weil die wuen en lang. —

Ihe if die Sach viel schänner: Borcht Du wos ne deitschen Reich, Braucht mit niemand meh z reden, bist a Klaaner Geldmaa gleich —, Schnedst recht fleßig Geldpapierte, — 's if der schännste Zeitvertreib —, Sack Pein Vaterland gebohen — — un a treit-deitsch Sarz in Leib! —

Ed. Langensberg, Glogitz.

Carl Nambach.

Fremdenliste.

Übernachtet haben im

Reichshof: Karl Bodenstein, Kaufm. Direktor, Trude Zuschere, Margret Zuschere, fam. Leipzig, Frau Elise Weisbach, Plauen. Dr. Franz v. Mommen, Professor, m. Frau, Branstein, Arthur Weinhardt, Am., Leipzig-Bismarck, Felix Hoff, Beamter, Steinhilber, Leipzig, Ernst Gehmann, Beamter, Gwidau. Garküche: Alfred Bur, Mechaniker, Chemnitz, Gildbert Müller, Sergeant, Gurt. Albin Reinwart, Dolmetscher, Schlettau, Wilhelm Mathes, Buchbinder, Neu-Rupin, Albin Gams, Arbeiter, Remels i. Nordamerika.

Wettervorhersage für den 23. September 1917. Keine wesentliche Aenderung.

Hilf! Deinen Söhnen und Brüdern im Felde! Zeichne Kriegsanleihe!

Neueste Nachrichten.

(Amtlich.) Großes Hauptquartier, 22. September.

Westlicher Kriegsschauplatz. Feuersgruppe Kronprinz Rupprecht. Nach heftigen Feuerstößen, denen nur bei St. Julien ergebnislose Teilangriffe des Feindes folgten, stand gestern Vormittag der Hauptkampf an der flandrischen Front ab, von Mittag an steigerte er sich an der Küste und von der Her bis zur Dole wieder zu großer Heftigkeit. 6 Uhr abends setzte von Langemarck bis Hollebefehlschlagartig stärkstes Trommelfeuer von einständiger Dauer ein; im Anschluß daran ging englische Infanterie an vielen Stellen der Front wieder zum Angriff über. Wo zwischen den Bahnen Boesinghe-Staden und Ypern-Koulers der feindliche Ansturm in der verheerenden Abwehrwirkung unserer Artillerie zur Durchführung kam, wurde er im Hauptkampf zurückgeschlagen. Weiter südlich bis zum Canal bei Hollebefe brach die Wucht unseres Vernichtungsfeuers den feindlichen Angriffswillen. Nur

vereinzelte kamen englische Sturmtruppen aus Trichterstellungen heraus, sie wurden abgewiesen. Heute früh entspannen sich nach neuer Feuersteigerung örtliche Infanteriekämpfe, die durchweg für uns günstig verliefen.

Bei den anderen Armeen der Westfront herrschte fast überall geringe Gefechtsaktivität.

An den Kämpfen in Flandern hatten die Flieger hervorragenden Anteil. In den beiden letzten Tagen wurden 39 feindliche Flugzeuge und 2 Fesselballone abgeschossen; 3 unserer Flieger sind abgestürzt. Oberleutnant Schleich errang seinen 21. und 22. Luftsieg, Leutnant v. Bülow schoss seinen 21. Gegner, Leutnant Wüsthof und Leutnant Adam schossen je 2 feindliche Flieger ab.

Westlicher Kriegsschauplatz

Front Prinz Leopold. Auf dem Westufer der Düna gelang es den unter dem Befehl des Generalleutnants Grafen von Schmettow (Egon) stehenden Divisionen, durch wohl vorbereiteten und kraftvoll durchgeführten Angriff die russischen Stellungen nordwestlich von Jakobstadt zu durchbrechen. Ausgezeichnete Artillerie- und Minenwerferwirkung bahnten den Weg für die Infanterie, die von den Fliegern unter Führung des Rittmeisters Prinzen Friedrich Siegmund von Preußen trotz ungünstiger Witterung sehr gut unterstützt wurde. In ungestümem Stoß wurde der Feind gegen den Fluß zurückgeworfen, er gab unter dem Druck unserer Truppen den 40 Kilometer breiten und 7 Kilometer tiefen Brückenkopf auf dem Westufer der Düna auf und flüchtete eilends auf das Ostufer. **Jakobstadt ist in unserer Hand.** Bisher sind mehr als 4000 Russen gefangen, über 50 Geschütze als Beute gemeldet.

Macedonische Front. Im Berggelände zwischen Ohridasee und Skumbital griffen starke französische Kräfte an. Deutsche und österreichisch-ungarische Truppen waren in hartem Kampfe den Feind zurück.

Der erste Generalquartiermeister.
Ludendorff.

(B. L. B.)

(Amtlich.) Berlin, 22. September. **Neue U-Bootsverluste im Aermellkanal, in der Biscaya und in der Nordsee 4 Dampfer und 1 Segler mit insgesamt 18000 Bruttoregister-tonnen** darunter der bewaffnete englische Dampfer „Wentworth“ (3828 Tonnen) mit Stützgutladung, ein englischer tiefbeladener Frachtdampfer, der aus Sicherheit herausgeschossen wurde, sowie ein großer Tankdampfer und der englische Segler „Elizabeth“ mit Kohlen von Newport nach Cherbourg. Der Kapitän und 2 Artilleristen von dem englischen Dampfer „Wentworth“ wurden gefangen genommen. Der Chef des Admiralstabes der Marine.

Amsterdam, 22. September. Der „Nieuwe Courant“ schreibt über die englische Offensive bei Ypern, daß die kurzen Mitteilungen, die bisher erschienen wären, deutlich den Charakter von Berichten tragen, die große Operationen einzuleiten pflegen. Es sei keine Frage, daß sie eine Schlacht bei Ypern ankündigen. Die Schlacht könne als Fortsetzung der 3. Schlacht bei Ypern nach Anfang August d. J. angesehen werden, die noch in aller Erinnerung sei. Das große Ziel, nämlich der Durchbruch und als Folge davon die Vertreibung der Deutschen von der flämischen Küste wurde damals nicht erreicht. Die große Frage sei jetzt, ob man nun dem gesuchten Ziel sich nähern könne und ob es den Engländern gelingen würde, den deutschen U-Booten ihre flämische Basis zu nehmen. Das genannte Blatt will sich nicht in Prophezeiungen verlieren, aber sicher sei, daß der deutsche Widerstand gewaltig sei.

Haag, 22. September. „Daily Mail“ meldet, daß Haag einen Keil in die feindliche Front zwischen den Wegen Ypern-Rousselare und Ypern-Menin einschlagen will, um die Deutschen südlich der DYS von den in den nördlichen Stellungen Abirrenden zu trennen. Auf diese Weise möchte er dann nach Lille und Ostend.

Basel, 22. September. Auf einem spanischen Schiff wird sich nach der Madrider „Debatte“ Ende Dezember eine päpstliche Sondermission nach England begeben.

Genf, 22. September. Einzelheiten über die in den Städten Genua, Turin und Alessandria eingedämmten Ruhestörungen kann auch der Turiner Korrespondent des „Petit Journal“ nicht geben. Er spricht nur ganz allgemein von peinlichen Zwischenfällen. Die Regierung sei entschlossen, dem Militärgerichten umfassende Vollmachten zur Aufrechterhaltung der Ordnung zu erteilen; ein besonderes Augenmerk sollen die Berichte auf die Urheber jener an die Gemeindevorstände gerichteten Kundschreiben haben, in denen die Störung aller den Kriegszwecken dienenden Betrieben empfohlen wird, damit vor dem Winter ein Frieden geschlossen werden kann. Ohne den beherzten Optimismus ist es überhaupt ausgeschlossen, aus dem jetzigen Wirrwarr des Mißtrauens herauszukommen. Der Geist gegenseitigen Mißtrauens ist eine der Hauptursachen des Krieges, und so lange er nicht beseitigt ist, werden die Ziele, welche die deutsche Note beschäftigt, nicht zu erreichen sein. Deutschland steht mit 3 Jahren Krieg so stark und gesichert da, daß es ohne Furcht den Völkern Europas vorschlagen kann, sich mit ihm friedlich zu verständigen unter Bedingungen, die dem Geiste der Billigkeit und der Lage Europas entsprechen.

Genf, 22. September. Mailänder Blättern wird aus Petersburg berichtet, daß Tscherson sich mit der Absicht trage, bei der ersten sich bietenden Gelegenheit Kerenski abzusetzen, und eine Diktatur des Proletariats zu errichten. Trotz der angeblichen Ruhe im Stadtleben ist man über die Lage in Petersburg sehr beunruhigt. Man spricht von neuen maximalistischen Aufständen.

Schweizer Grenze, 22. September. Im Washingtoner Senat teilte Lansing mit, daß die amerikanische Heeresstärke, wie sie nach dem Beschluß der Konferenz vom 1. April d. J. festgelegt worden ist, auch nach dem Kriege fortbestehen soll, da Amerika die Verpflichtung als starke Militärmacht habe, die Einhaltung der beim Friedensschluß eingehenden Bürgschaften zu garantieren.



Todes-Anzeige.

Am 18. d. M. verstarb in der Heilanstalt Bösen bei Leipzig der Grenzaufseher, Herr

Karl Gustav Siegler,

(im Kriegsdienst) Sanitäts-Feldwebel im Vereinslazarett Wiesen bei Wiesenburg.

Die Beisetzung findet Sonntag, den 23. September, in Großschönau bei Zittau statt.

Carlsfeld, den 21. September 1917.

**Hermann Arnold, Pfleger,
Hedwig Tauscher, Braut.**

Die Bestellungen auf das „Amts- und Anzeigebblatt“

auf das 4. Vierteljahr 1917 bitten wir rechtzeitig zu erneuern, damit in der Zustellung ab 1. Oktober keine Unterbrechung eintritt. Der vierteljährliche Bezugspreis beträgt einschließlich des illustrierten Unterhaltungsblattes 2,10 Mk. Das „Amts- und Anzeigebblatt“ wird, wie bisher, schnell und zuverlässig alle wichtigen Nachrichten von den Kriegsschauplätzen sowie aus dem engeren und weiteren Vaterlande bringen und auf einen spannenden Unterhaltungsstoff bedacht sein. Wir hoffen auch im neuen Vierteljahre zu unseren zahlreichen alten Freunden einen Zuwachs von neuen zu gewinnen und bitten um baldige Aufgabe der Bestellungen.

Verlag des Amts- und Anzeigebblattes.

Evangel. Bund

Zweigverein Eibenstock, macht seine Mitglieder aufmerksam auf den Vortrag: „Das politische u. wirtschaftliche Deutschland zur Zeit der Reformation“ morgen Sonntag abends 8 Uhr im Jugendheim.

40er bis 100er Pack

Stiefgarn,

beschlagnahmefrei, vom Selbstverbraucher zu kaufen gesucht. Offerten erbittet

Karl Knoll
in Auerbach i. B.,

Schreibmaschinen,
Reparaturen,
Farbbänder — Kohlepapiere.
P. Edm. Börner,
Winklerstraße 30 B.

Oeffentlicher Dank.

15 Jahre lang litt ich unsäglich schwer an **Herzneurose, Neurasthenie, Kongestionen u. neuralgischen Schmerzen im Oberkörper,** insbesondere an Kopfschmerzen. Mein Leiden hatte sich derartig verschlimmert, daß ich zu keiner Arbeit mehr fähig war und kaum mehr gehen konnte. Mit allen Anwendungen und Kuren konnte kein Erfolg erzielt werden. — Durch Anwendung der Lautenschläger'schen „Pyrmoor-Badekur“, bequeme, zuhause vorgenommen, wurde ich über alles Erwarten so vorzüglich geheilt, daß ich vollkommen befreit wurde von allen Beschwerden und Schmerzen und auch im Allgemeinen vorzüglich gekräftigt worden bin. Aus diesem Grunde spreche ich dem Lautenschläger'schen Naturheil-Institute „Pyrmoor“, München, Rosental 15, wiederholt meinen herzlichsten Dank öffentlich aus und empfehle dieses Institut allen Leidenden bestens.

München, Knollerstr. 31, im September 1917.

Frau Margareta Müller.

Zwei tüchtige Tischler

zum sofortigen Antritt gesucht.

Gossweiler, — Betriebsbedarf, Schwarzenberg i. Sa.

Fanny Köhler

Eibenstock Neumarkt 3.

zeigt

den Eingang sämtlicher Neuheiten in

Herbst- u. Winterhüten

an.

Kaufe jeden Posten

Kunstseidenfäden

und zahle staunend hohe Preise.

G. Rotenberg, Aue, Erzgeb.,
Wehrstr. 3, 2 Min. v. Bahnhof. Telefon 707.
Fahrgeld wird vergütet.

Heilanstalt für Orthopädie, Heilgymnastik u. physikalische Heilmethoden

Sanitätsrat Dr. Gausels, Zwickau i. S.
Eigene Bäder u. Schulpflegeanstalten

Schöne sonnige Etage,

auch geteilt, in der Nähe des oberen Bahnhofs, ab 1. Oktober oder später billig zu vermieten. Näheres in der Geschäftsstelle d. Blattes.

Wohnung,

bestehend aus Küche, Wohn- u. Schlafstube, zu vermieten.

Camillo Schmidt,
äußere Auerbacherstr. 37.

Einen großen Posten feinste weiche

Tafelbirnen

empfehlen zum billigsten Tagespreis

Aline Günzel.

Steuer-Quittungsbücher

à 15 und 25 Pfg.
für sämtliche Steuern benutzbar, hält vorrätig

Emil Hannebohn.

Kaufe jeden Posten

Kunstseide,

regulär, sowie Fäden zu höchsten Tagespreisen.

Diamant, Aue i. Erzgeb.,
Schneebergerstr. 27. Tel. 298.


Wir suchen zum sofortigen Antritt tüchtige

Tischler u. Stellmacher.

Vogtländische Kunstmöbel-Ind., A.-G.,
Auerbach i. B.

Piano

aus Privat zu kaufen gesucht. Adresse unt. U. 3 2859 b a. d. Geschäftsst. d. Bl.



Metallgespinste,

echte und imechte, kauft

Gustav Günther.
Frachtbrieft bei E. Hannebohn.

Hierzu „Illustriertes Unterhaltungsblatt“.

Illustriertes Unterhaltungsblatt

Zur
Unterhaltung

am
häuslichen Herd



Gratisbeilage zum Amts- &

Anzeigebblatt für Eibenstock.

Der Rottenführer.

Eine heitere Geschichte aus erster Zeit. Von Viktor Band.

(Schluß.)

(Nachdruck verboten.)

Mit freundlichem Lächeln reichte Ilse jetzt Erich die Hand. „Schon zurück? Ich glaubte Sie erst viel später erwarten zu dürfen!“

Erich atmete tief auf. Ein Seufzer der Erleichterung war's. Wenn Ilse ihm gezürnt, hätte sie ihn sicher nicht mit solch herzlicher Freundlichkeit begrüßt.

„Und ich habe auf Sie gewartet“, hub sie wieder an. „Es hat sich viel zugetragen hier seit heute früh, und ich habe Ihnen viel zu erzählen.“

„Tante Mina?“ fragte Erich ahnungsvoll, mit bangem Gesichtsausdruck.

Ilse nickte. „Tante Mina — ganz recht! Sie ist fort! Und das danke ich Ihnen, lieber Freund!“

Lieber Freund! Wie sie das sagte! Heiß und kalt rieselte es Erich über den Rücken.

„Und Sie sind mir nicht böse deshalb?“

„Wie sollt' ich denn?! Dankbar bin ich Ihnen, unendlich dankbar! Jetzt erst atme ich auf!“

„Und wie kam das so schnell?“

„Sehr einfach. Sie stellte mich vor die Wahl zwischen Ihnen und ihr — für einen von ihnen sei nur Platz auf dem Lindenhof. Und da entschied ich mich für Sie. Tante packte ihre Sachen und reiste ab.“ Strahlend lachte sie ihm ins Gesicht.

In überwältigendem Gefühl schlang Erich seine Arme um das geliebte Mädchen und riß sie stürmisch an seine Brust.

„Ilse!“ — „Erich!“ Und sie küßten sich zärtlich und heiß.

In vollen Zügen genossen sie das süße Glück der ersten Liebe unter dem Schutze der dichten Hede, an der die sauren, blauschimmernden Schlehen reiften.

Es war, als sei ein Alpdrud vom Lindenhof gewichen, seit dem Tante Mina abgereist war. Alles atmete auf, nicht zuletzt die freiwilligen Erntearbeiter. Zwar waren sie nicht direkt mit der „Alten“, wie sie die Tante kurzweg respektlos nannten, in Berührung gekommen, denn diese war ihrem Prinzip treu geblieben und hatte sich streng von den gemeinsamen Mahlzeiten ferngehalten. Aber sie waren doch froh, daß sie das brummige, boshafte Gesicht überhaupt nicht mehr zu sehen brauchten. Und dann — sie durften jetzt wieder singen! Daß sie mit Gesang zur Arbeit auszogen und von der Arbeit heimkehrten, das hatten sie sich nicht nehmen lassen — nach Feierabend aber war in Haus und Hof jeder Gesang streng verpönt.

Jetzt wurden Harmonika und Zupfgeige wieder hervorgeholt, und allabendlich stiegen Vaterlandslieder, Soldatenlieder, Wanderlieder und Studentenlieder in bunter Reihe aus jugendstarken, langespreudigen Kehlen zum sternbesäten Himmelszelt empor.

Auf dem Hof, vorm Herrenhaus, saß man auf Bänken, ein Krug dünnen Erntebieres fehlte nie, und die Mägde vom Lindenhof und von den benachbarten Bauern-

gütern standen gruppenweise in respektvoller Entfernung und lauschten dem Gesang, stimmten wohl auch einmal in mehrstimmigem Chor mit ein, wenn ein Lied gesungen ward, das ihnen geläufig war.

Erich, der Rottenführer, hatte meist keine Zeit, sich daran zu beteiligen; er saß mit der Tochter des Hauses im Zimmer des Gutsheeren über den Büchern. Und die jungen Kameraden bedauerten ihn aufrichtig. Er nahm es mit den übernommenen Pflichten aber auch zu genau!

Niemand im Hause konnte Erichs Pflichteifer besser beurteilen als Ilse. Wie pünktlich er seine Zeit einhielt! Kaum, daß das Nachtmahl beendet, fand er sich auch schon im Arbeitszimmer ein, in das Ilse schon vor ihm in seligem Erwarten gehuscht war. Und pünktlich bis zur zehnten Stunde verweilte er dort. — Ob die Kameraden ihn wohl noch bedauert hätten, wenn sie einmal einen indiskreten Blick in das trauliche Dämmerdunkel hätten werfen können, das in der lauschigen Ecke, fern von dem mit aufgeschlagenen Büchern bedeckten Schreibtisch herrschte? —

In der Tat, ein böser Alp war vom Lindenhof gewichen. Und mit dem gesteigerten Freiheitsgefühl nahm auch die Arbeitsfreudigkeit zu. Die Halmfrüchte waren alle glücklich eingebracht —

eine geradezu glänzende Ernte! Auf den Wiesen war man bereits mit dem zweiten Schnitt beschäftigt; auch die Grummeternte versprach einen ungewöhnlich reichen Ertrag.

Alles deutete darauf hin, daß die Tage der „Freiwilligen“ auf dem Lindenhof nun bald gezählt sein würden, sehr zum Leidwesen der jungen Burschen, die trotz aller angestrengten Arbeit ein Leben wie im Paradiese geführt hatten und die unter der liebevollen Pflege und bei der reichen Beföstigung, die ihnen hier zuteil wurde, förmlich aufgeblüht waren.

Auch Ilse und Erich wußten, daß das heimliche Glück, das sie in vollen Zügen, mit all ihrer Jugendlust genossen, nun bald vorüber sein würde, daß nur noch wenige Tage sie vom Abschied trennten. Und diese Gewißheit warf einen leichten Schatten auf ihr stilles Glück. — Da traf — wenige Tage vor dem für die Abreise festgesetzten Termin — eine Nachricht ein, die diesen Schatten noch vertiefte. Ilses Vater war verwundet worden.

„Du brauchst die Sache nicht tragisch zu nehmen“, schrieb er, „es handelt sich nur um einen Fleischschuß. An der Front kann ich aber vorläufig nicht bleiben. Ich liege hier im Lazarett und warte, bis die Wunde geheilt ist. Sobald mein Befinden es ge-

stattet, komme ich nach Lindenhof, um mich dort vollends zu erholen. Schade, daß ich Deinen vielgerühmten Rottenführer nicht mehr persönlich werde sehen können. Meine Hochachtung vor ihm ist beinahe ins Unbegrenzte gewachsen, seitdem Du mir die Affäre in der Kirche berichtet hast. Ein Mann, der es wagt, Deiner Tante von der Kanzel herab die Leviten zu lesen, muß ein ganzer Kerl sein! An ihm scheint ein guter Landwirt verloren zu sein. Grüß' Deinen Rottenführer und sag' ihm, er möchte sich bereithalten; wenn ich erst in Lindenhof bin, werde ich ihn rufen — kennenlernen muß ich ihn!“

Der Vater verwundet. Ein Gefühl tiefer Scham über-



Bisefeldweber Rigische. (Mit Text.)

A. g. XIII.

sam Ilse. Sie hatte sich hier mit der ganzen Blut ihres Herzens einem jungen Glücke hingegeben, und er, der sonst ihr alles gewesen, hatte draußen dem Feinde gegenübergestanden und für das Vaterland sein Blut verspritzt. Kaum gedacht hatte sie seiner in den Stunden süßer Lust. O, wie sie sein Kommen herbeisehnte, wie sie ihn pflügen wollte, um wieder gut zu machen, was sie an ihm gesündigt. Segnen hätte sie die Kugel mögen, die ihm die Wunde beigebracht, segnen dafür, daß sie so gnädig war und sein Leben verschont, segnen dafür, daß sie ihn für einige Zeit den Gefahren des Krieges entzog, daß sie ihn heimführte.

Wieder und wieder nahm Ilse den Brief zur Hand, und eine brennende Röte schlug ihr ins Gesicht beim Lesen der Zeilen, die sich mit Erich befaßten. Ihren Rottenführer nannte ihn der Vater. Wenn er geahnt hätte, wie recht er mit dieser Bezeichnung hatte! Und wenn er geahnt hätte, wie er ihren Wünschen begegnete in den Worten: „kennlernen muß ich ihn.“ Sie wünschte ja nichts sehnlicher. Nur bald — recht bald!

Und eher, als Ilse es zu hoffen gewagt, sollte sich dieser Wunsch erfüllen. Zwei Tage nach Eintreffen des Briefes, just am Morgen des für die Abreise der „Freiwilligen“ bestimmten Tages, meldete ein Telegramm des Vaters Kommen.

Da war natürlich an ein Verlassen des Lindenhofes nicht mehr zu denken. Erich blieb und mit ihm blieben seine Kameraden.

Auf zwei Stöcke gestützt entstieg der Hauptmann Unger dem Wagenabteil. Erich war ihm behilflich.

Als der Verwundete den festen Boden unter seinen Füßen fühlte, klemmte er den Stock, den er in der Rechten hielt, unter den linken Arm und streichelte zum Willkommen zärtlich Ilse's Wangen.

„Ein bißchen anders hatten wir uns wohl beide das Wiedersehen vorgestellt“, versuchte er zu scherzen. Er wies auf seine Hüfte: „Ein wenig weiter nach links und ich läge jetzt vielleicht draußen unter fremder Erde! Seien wir dankbar, daß es noch einmal so abgelaufen ist.“

Ilse haschte nach seiner Hand und küßte sie. Tränen standen ihr in den Augen.

Jetzt wandte sich der Offizier zu Erich. Er musterte ihn mit scharfen Blicken.

Erich löstete seinen Hut und wollte seinen Namen nennen. Doch der Gutsherr winkte ab. „Nicht nötig! Kandidat der Theologie, Erich Hartmann, zurzeit Rottenführer der freiwilligen Erntearbeiter auf Gut Lindenhof — stimmt's?“

Erich bejahte mit frohem Lachen, einem Lachen, das dem Gutsherrn wohlthat.

„Hier meine Hand, junger Freund — vielleicht freut es Sie, zu hören, daß Sie es gewesen sind, der mir das Fernsein von Haus und Hof leicht gemacht hat!“

Die beiden Männer schüttelten sich kräftig die Hände.

„Nun aber: — Auf zum Lindenhof! — Das lange Stehen wird mir noch höllisch sauer!“

Mit vereinten Kräften ward der Verwundete in den Wagen gebracht, Ilse und Erich nahmen ihm gegenüber Platz, und in langsamem Tempo setzten sich die Brauen in Bewegung. —

„In der Heimat, in der Heimat, da gibt's ein Wiedersehen!“ klang's ihnen entgegen, als der Wagen unter dem großen Lorbogen einfuhr.

Dem Verwundeten purzelten die Tränen in den grauen Bart. „Das sind die Freiwilligen, Papa!“

Der Gutsherr drückte jedem von ihnen einzeln die Hand, ehe er ins Haus trat. —

„So, mein liebes Mädchen, und nun ein paar Stunden Ruhe — der mitgenommene Körper verlangt's. Nachher gehöre ich wieder euch!“

Zupfgeigen, Harmonika und Kehlen wurden zu strenger

Untätigkeit verurteilt — nichts durfte den Schlaf des Gutsherrn stören. —

Frisch gestärkt durch die wohltuende Ruhe unterm eigenen Dach verließ Ilse's Vater nach einigen Stunden das Schlafzimmer. Auf die beiden Stöcke gestützt, blieb er auf der Schwelle der zu seinem Arbeitszimmer führenden Tür stehen. Am Fenster, ihm den Rücken zuehend, standen Ilse und Erich, eng einander umschlungen haltend. Sie sprachen im Flüsterton, um den vermeintlich Schlafenden im Nebenzimmer nicht zu stören.

Wohlgefällig ließ der Gutsherr seine Blicke auf dem jungen, stattlichen Paare ruhen. Dann räusperte er sich leise.

Erschreckt fuhren die beiden herum.

„Da hätte ich mich ja mit meiner Heimkehr nicht so zu beeilen brauchen, wenn ich gewußt hätte, daß ihr meinem Plane zuvorgekommen seid“, lachte der Vater.

Er humpelte auf sie zu. Hätte ich das geahnt, dann hätte ich euch meinen Segen telegraphisch geschickt!“

Er breitete seine Arme aus und im nächsten Augenblick lag Ilse schluchzend an seiner Brust. Und dann bekam auch Erich einen schwiegerväterlichen Kuß.

„So, Kinder, setzen wir uns erst einmal!“ Als-

dann fuhr er fort: „Ihr habt mir's, Gott sei Dank, leicht gemacht. Mein Schwiegersohn mußtest du nämlich werden, Erich, das stand fest bei mir, als ich den Brief von Ilse erhalten, in dem sie mir die Geschichte von einer gewissen Predigt erzählt hat. Hin und her hab' ich's mir unterwegs überlegt, wie ich's am schlauesten einfädeln könnte, — und nun — na ja, ich sag's ja: ein ganzer Kerl ist dieser Rottenführer, nimmt mir sogar diese Arbeit ab, die doch mit seinen übernommenen Pflichten gar nichts zu tun hat!“

Er tätschelte Ilse ein paarmal zärtlich die Wangen. Dann hub er wieder an: „Und wißt ihr auch, wer mich auf den Gedanken gebracht, aus euch beiden ein Paar zu machen? Keiner anderer als der Halunke von einem Franzosen, der mich in die Hüfte geschossen hat. Als ich im Lazarett lag, wurde mir klar, daß eigentlich nicht viel daran gefehlt hätte, daß ich überhaupt nicht mehr nach dem Lindenhof gekommen wäre. Und was wäre aus meiner kleinen Ilse geworden? Allein hätte sie in der Welt gestanden! Dem mußte vorgebeugt werden! Aber woher einen passenden Mann für sie nehmen? Da fielen von ungefähr meine Blicke auf Ilse's Briefe, die auf dem Tisch neben meinem Bette lagen. Ich las noch einmal alle durch, und in jedem begegnete mir der Rottenführer, und in jedem hatte Ilse über einen neuen Vorzug zu berichten, den sie an dem Herrn entdeckt hatte. Da war's mir klar — der oder keiner! Und sobald wie

möglich wollte ich die Geschichte ins reine bringen — daher meine beschleunigte Heimkehr. Und doch bin ich noch zu spät gekommen, wenigstens insofern, als ich nichts mehr dazu tun konnte. Auch so gut! Aber das eine bitt' ich mir aus: werdet glücklich!“

Die Antwort las er aus den strahlenden Augen des jungen Paares. Und sie befriedigte ihn. —

Bei dem gemeinsamen Abendessen, zu dem sich bald darauf alle im Speisezimmer zusammenfanden, war heute zum erstenmal der Platz oben an der Tafel, den Tante Mina so hartnäckig verschmäht, besetzt. Der Gutsherr nahm ihn ein. Aber auch sonst war eine Änderung in der Tischordnung eingetreten: die Tochter des Hauses und der

Rottenführer saßen einander nicht mehr, wie bisher, gegenüber, sondern nebeneinander.

Und in noch etwas unterschied sich die heutige Tafel von den üblichen. Sonst hatte es als Getränk Erntebier oder Milch gegeben, je nach Wunsch. Heute fand jeder an seinem Platz ein Weinglas, und auf der Tafel stand, schön in Reih' und Glied geordnet, eine ganze Batterie langhaltiger Flaschen.

„Schade, daß der Gutsherr nicht früher zurückgekehrt ist —



General d. Inf. v. Gurecki-Cornig †

Erbe: er von Dorf und Langseite Bauz.



Schwere russische Granaten aus einem durch deutsche Artilleriewirkung in die Luft gesprengten Munitionslager in Rozowa. Bild- und Filmamt.

da
ant
da
sie
mit
rüh
dem
Sch
die
scha
nafi
Bis
seit
Ilse
und
ein
holz
hatt
den
er
all
jung
Tod
wen
ras
da.
klar
sein
er
in
den
dav
vor
ner
sate
aber

da geht's doch gleich aus einem andern Zuge!" dachten die einen; andere meinten: „'s ist der Abschiedstrunk, weil's ja morgen fort geht!"



Kaiser und König Carl auf einem Gefechtsstand an der Tiroler Front.

Das beide Ansichten nicht die richtigen waren, sollten sie bald erfahren. Als die Gläser gefüllt waren, erhob sich der Gutsherr zu folgender Ansprache:
 „Meine Herren, ich habe die Ehre Ihnen die Verlobung meiner Tochter Ilse mit Ihrem Rottenführer, Herrn Kandidat der Theologie Erich Hartmann, anzuzeigen. Ich bitte Sie, mit mir auf das Wohl des jungen Brautpaars zu trinken!"

Diese Mitteilung traf die junge Schar so unerwartet, daß sie zunächst alle sprachlos sitzen blieben. Erst als der Gutsherr mit seinem Römer die Gläser der ihm zunächst Sitzenden berührte, erhoben sie sich, stießen an und tranken. Und dann, nachdem die Lähmung von ihnen gewichen, löste sich das beklemmende Schweigen aus in ein brausendes: „Hoch das Brautpaar!" Hoch die Braut!" und „Hoch unser Rottenführer!"

Nur einer konnte sich nicht so ohne weiteres in die neu geschaffene Situation hineinfinden, das war der älteste der Gymnastasten, der unter den Freiwilligen sozusagen den Rang eines Vize-Rottenführers einnahm.

Er hatte all die Zeit seither seinen Platz neben Ilse gehabt und hatte hin und wieder auch versucht, ein ganz klein wenig Süßholz zu raspeln. Und er hatte sich in dem befehlenden Glauben gewiegt, daß er — er ganz allein vor all den anderen von der jungen und ach! so schönen Tochter vom Lindenhof ein wenig ausgezeichnet würde.

Und nun — diese Überraschung!

Wie entgeistert saß er da. Allerlei dunkle und unklare Gefühle rumorten in seiner Jünglingsbrust.

Endlich aber ermannte er sich zu den wenigen, aber inhaltschweren und darum denkwürdigen Worten:

„Und ich Schaf habe nicht davon gemerkt!"

Asbest.

Vielseitig ist der Asbest schon dadurch von vornherein, daß er ein Mineral ist, seiner strähnigen, faserigen Beschaffenheit nach aber ein pflanzliches Ge-

bilde, an Holz, und vor allem an Seidenstränge erinnert. Man hat ihn deshalb ein mineralisches Gewächs genannt, ein physikalisches Paradoxon, eins der wunderbarsten unter den Erzeugnissen der Natur. Er ist zugleich kristallinisch und faserig, elastisch und dabei zerbrechlich, ein Stein, der schwimmt, und der ohne Umstände mit der Wollkammer getrempt, dann zu Fäden gesponnen und zu Stoffen, die gegen Feuer unempfindlich sind, verwebt werden kann.

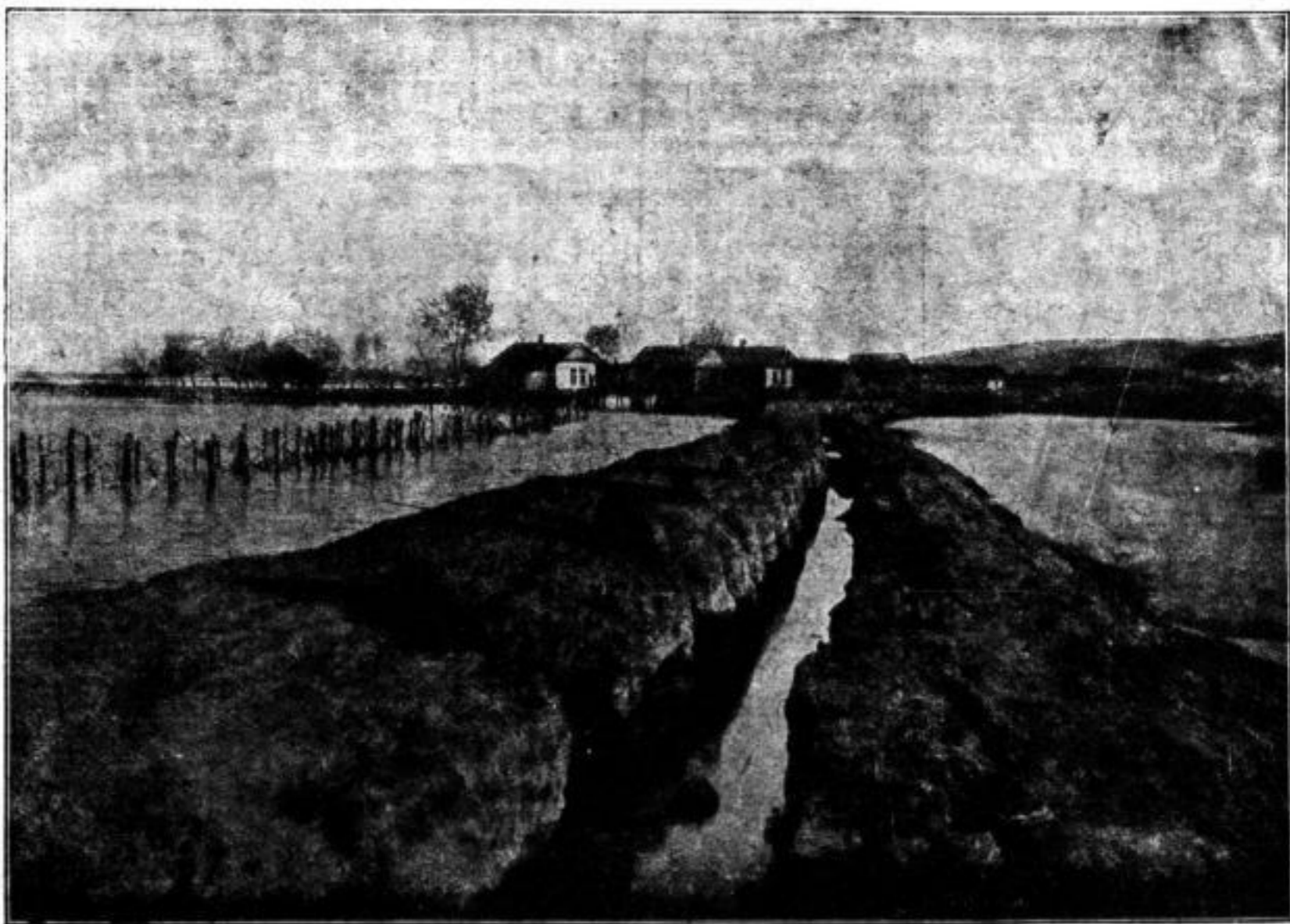
Diesen mannigfaltigen Gestaltungen und Eigenschaften entsprechend, wechseln auch die Benennungen, die der Asbest im Volksmunde führt. In Deutschland bezeichnet man ihn als Stein- oder Bergschlacke, als Bergleder, Bergholz und Ahrenstein. Er findet sich in Sachsen, Schlesien und Tirol. Die Franzosen, die ihn in der Dauphiné besitzen, nennen ihn pierre coton — Baumwollenstein. In den berühmtesten und reichsten Asbestminen, denen zu



Oberleutnant Ritter v. Zutschet. (Mit Text.)

Die Legende berichtet schon von Karli dem Großen, er habe ein Tafeltuch von Asbest besessen, und das habe er, wenn es beschmutzt wurde, einfach ins Feuer geworfen und reinbrennen lassen. Aus dieser Feuerwäsche sei es wie neu hervorgegangen. Dennoch war der Asbest tatsächlich unbekannt und unverwendet, bis im Jahre 1850 jemand in Italien auf den Einfall kam, mit dem dort und in Korsika vorkommenden „mineralischen Gewächs" zu experimentieren. Einige Jahre später kam es von dort aus auf den Weltmarkt und erfreute sich nunmehr schnell einer immer wachsenden Beachtung. Diese überraschend schnelle

Verbreitung verdankt das merkwürdige Gebilde vor allem einerseits seiner Biegsamkeit und Geschmeidigkeit, andererseits seiner Feuerfestigkeit. Es ist für Hitze wie für Elektrizität ein gleich schlechter Leiter. Aus diesem Grunde spinnt man es und dreht daraus Stricke für die Zwecke der Feuerwehr, man webt daraus Anzüge für Feuerwehrleute und für Säurearbeiter in chemischen Fabriken, Handschuhe für die Heizer der Dampfmaschinen, feuersichere Vorhänge



Bulgarische Stellung im Sumpfgelände der Donau an der bulgarischen Front. Phot. Max Wipperling.

für Theater, Stoffe zu Anzügen für Schauspieler. Man zerstampft es, preßt es dann zu Filz und stellt aus diesem dicke Pappen her, die unter anderem als Isolatoren bei Dynamo's und elektrischen Leitungen und als Füllung für feuergefährdete Dielen, sowie als Umhüllung für Dampfrohren verwendet werden, um ein



Bedingte Erlaubnis.

Schumann: „Sie dürfen Ihre Waren nicht vor der Ladentür aufhängen!“
 Kaufmann: „Dann werde ich aber nichts verkaufen, und kann zulezt mich selbst aufhängen!“
 Schumann: „Meinetwegen, aber nicht vor der Ladentür!“

Neuerdings hat man Asbest zu einem sehr dünnen, aber festen und glatten Papier verarbeitet, das sich zu den mannigfachen Zwecken geeignet erweist. So z. B. zu Isolatoren, Filtern und Röhren für Säuren, zu feuerficheren Bühnendekorationen aller Art, denn es nimmt alle Farben an und läßt sich in jede Form pressen. Zu Papierlaternen ist es weit beliebter als gewöhnliches Papier, weil es nicht so durchscheinend ist wie dieses und keine Feuergefahr ausströmen läßt. Letztere Eigenschaft macht es vor allem überaus wertvoll bei allen Saalanschmückungen zu festlichen Anlässen, auch beim Ausputzen von Schaufenstern und Läden.

Diese Verarbeitung des Asbests zu Papier, die in derselben Weise und mit denselben Maschinen geschieht wie die Herstellung von gewöhnlichem Papier, eröffnet ein neues weites Feld für die aller verschiedenste Verwendung des „Bergglases“ — man denke nur an die Tragweite, die es hätte, wenn z. B. Kirchenbücher, Standesamtsregister, Papiergeld, Börsenpapiere, wichtige Dokumente aller Art aus diesem unverbrennlichen und von Wasser nicht angreifbarem Materiale verfertigt würden. C. D.

Irgendwo.
 Irgendwo in Feindesland
 Ragt ein Kreuz von Holz empor —
 Weißt du, wer dort Ruhe fand,
 Dort den Freund verlor?

Irgendwo, was kummert's dich!
 Schreit ein Mutterherz in Rot,
 Weint ein Mädchen bitterlich
 Um des Liebsten Tod!

Fern der Heimat, schlicht und roh,
 Ragt ein Kreuz von Holz empor —
 Weißt du, daß man — irgendwo —
 Alles dort verlor!

H. Renkel.

Unsere Bilder

Vizefeldwebel Nischke ist der Pflegejohn einfacher, schlichter Leute in Buttersdorf bei Burgstädt. Er rückte als Gefreiter zu Kriegsbeginn mit ins Feld, erwarb sich bald das Eiserne Kreuz zweiter Klasse und wurde Unteroffizier. Für sein stets tapferes Verhalten und die Kaltblütigkeit bei Ausföhrung der ihm zugewiesenen Befehle empfing er die St.-Heinrichs-Medaille in Silber und wurde Feldwebel. Den Auszeichnungen folgte bald die Militär-St.-Heinrichs-Medaille in Gold und die seltene Auszeichnung, das „goldene Eichenblatt für Patrouillen-Dienste“. Im September erhielt Nischke noch das Eiserne Kreuz erster Klasse.

Oberleutnant Ritter v. Tutschek, bewährter deutscher Kampflieger, brachte im Luftkampf sein 21. feindliches Flugzeug zum Abschuß; er war an den für den Gegner außerordentlich verlustreichen Luftkämpfen im

Juli erfolgreich beteiligt; während er bis zum 1. Juni zusammen 16 Luftsiege verzeichnen konnte, brachte er es im Juli bis zum 21. Abschuß. Mit diesen Erfolgen steht er in der Reihe der besten deutschen Kampflieger an sechster Stelle, an deren Spitze Freiherr v. Richthofen mit 57 Luftsiegen sich befindet.

Allerlei

Als König Ludwig I. von Bayern einmal nach Gmünd kam, hielt der dortige Bürgermeister eine recht langatmige Rede, so daß der Monarch etwas ungeduldig wurde, als das Stadtoberhaupt auch noch auf die Viehzucht der Gegend zu reden kam. Der Rechtsanwalt Warmuth aus Würzburg, der im Gefolge des Königs war, glaubte diesem einen Gefallen zu tun, wenn er den Bürgermeister unterbrach. Er fragte daher mitten in seiner Rede, was denn hierzulande die Esel kosteten. Der Bürgermeister merkte aber gleich die Absicht und erwiderte zum höchsten Eradpen des Königs: „Wenn sie von Ihrer Größe sind, sicher 25 Gulden.“

Landwirtschaftlicher Unterricht. Eine begeisterte Lehrerin der Naturwissenschaften erklärte einer Klasse heranwachsender „höherer Töchter“ Einrichtung und Funktionen eines Brutofens. Als die Lektion zu Ende ging, forderte sie ihre aufmerksamen Zuhörerinnen auf, Fragen an sie zu richten, falls ihnen bei dem behandelten Gegenstande irgend etwas noch nicht klar geworden sei. Nachdenklich betrachteten alle aufs genaueste den vor ihnen stehenden Brutofen, der ihnen in all seinen Teilen aufs eingehendste erklärt worden war, bis auf einmal eins der jungen Mädchen mit dem Ausdruck der lebhaftesten Witzbegier die verblüffende Frage aufwarf: „Sie haben uns ja aber noch gar nicht gesagt, wo denn nun die brütende Henne sitzen soll!“ C. D.

Gemeinnütziges

Kürbis-Rezepte. 1) Kürbiseintochen. Auf 3 Pfund Kürbis 1½ Pfund Zucker, 1 Eßlöffel gestoßenen Ingwer, 10 Stück Nelken. Nachdem der Kürbis sauber geschält und in Streifen geschnitten ist, wird 1½ Liter guter Weinessig mit 1½ Pfd. Zucker gut durchgekocht mit etwas Zitronenschale. Jetzt wird der Kürbis in Essig weich gekocht. Dann wird er mit einem silbernen Löffel herausgenommen und in einer Schüssel zugedeckt bis zum nächsten Tag stehen gelassen. Den anderen Tag kocht man den Essig noch einmal auf mit Ingwer und Nelken und gießt ihn warm über den Kürbis. Dann wird der Kürbis in Töpfen oder Gläsern, welche mit Pergamentpapier zugebunden, aufbewahrt. — 2) Kürbiskerne lassen sich gut für jegliche Speisenzubereitung an Stelle von Mandeln verwenden. Um die Schale der Kerne leicht lösen zu können, genügt es, die Kerne vorher in heißes Wasser zu legen. — 3) Kürbissuppe. 1 Pfund Kürbis wird in Stücke geschnitten, in einem Liter Salzwasser weichgekocht, dann zerquirlt, eine Messerspitze gestoßener Ingwer, zwei Teelöffel Zucker und eine Messerspitze Zimt daran getan. — Die Suppe gibt eine Mahlzeit für drei Personen.

Reise von Stärke schütte man nicht fort, sondern stelle das Gefäß schräg, damit sich der Bodensatz an einer Seite sammelt. Dann läßt sich das obere Wasser später leicht abgießen, und die eingetrocknete Stärke kann man wieder verwenden.

Auflösung der Zerlegungsaufgabe.



Scharade.

Sobald der Winter ist gekommen,
 Erglänzt das Erste, wie ihr wißt,
 Und der wird gerne angenommen,
 Der stets ein echtes Zweites ist.
 Das Ganze stellt der Kinder Schar
 Vergnügt sich aus dem Ersten dar.

Julius Fald.

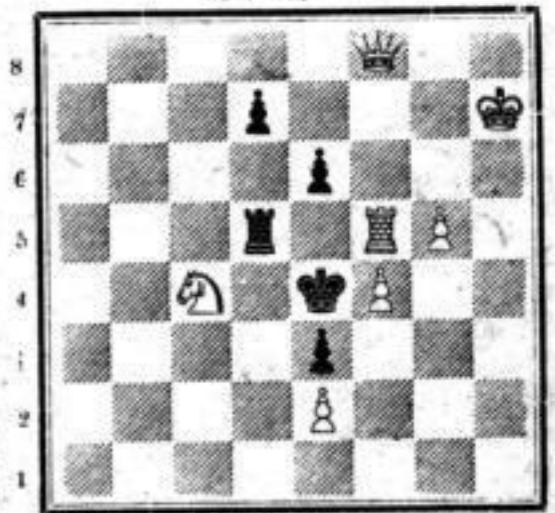
Silberrätsel.

a, a, a, ad, bicht, cag, eu, dah,
 dor, e, e, gan, gen, ha, ka, kisch,
 lan, lem, mas, nan, ne, ni, ni,
 re, ri, ry, sa, sen, thrä, u, wurm.

Aus vorstehenden Silben sind 11 Wörter zu bilden, deren Anfangs- und Endbuchstaben, letztere von unten nach oben gelesen, einen Dichter und eins seiner Werke nennen. Die Wörter bezeichnen: 1) Raubvogel. 2) Italienische Kolonie am Roten Meer. 3) Sturm. 4) Opernkomponist. 5) Version der Griechischen Mythologie. 6) Bekanntes Dirigent. 7) Nordvolforscher. 8) Stadt in Schlesien. 9) Militärisches Bekleidungsstück. 10) Kolonie bei Berlin. 11) Republik in Südamerika. W. Spangenberg.

Problem Nr. 180.

Von C. Ferber, St. Amarin.
 Schwarz.



Weiß.
 Matt in 2 Zügen.

Auflösungen aus voriger Nummer:

Des Rätsels: Er, ich, Erich.

Des Arithmogriphs: Breslau, Saal, Gel, Rebe, Dian, Ural, Gibe, Babel, Kabe, Kose.

Alle Rechte vorbehalten.

Verlag von Emil Fannebohn in Eibensrod.

Verantwortliche Schriftleitung von Ernst Pfeiffer, gedruckt und herausgegeben von Greiner & Pfeiffer in Stuttgart.